

# Integration fördern und fordern

Der gestrige Tag der Menschenrechte stand unter dem Thema «Flüchtlingswellen im Laufe der Zeit». Obwohl Liechtenstein selten in erheblichem Ausmass davon betroffen war, waren die Flüchtlingsströme dennoch spürbar. Im Haus Gutenberg gab es einen Rückblick dazu.

JOËL GRANDCHAMP

**BALZERS.** Wenn Krieg herrscht, verlassen die Menschen notgedrungen ihre Häuser und suchen sich an einem sicheren Ort Zuflucht für sich und ihre Familien. Dies ist eine Tatsache, die nicht erst seit den grossen Kriegen des 20. Jahrhunderts bekannt ist. Dennoch ist das Thema der Flüchtlingsströme heute aktueller denn je, immer noch sind Hunderttausende Flüchtlinge von Syrien unterwegs nach Europa, auf der Suche nach einer sicheren Zukunft. Martina Sochin D'Elia, Forschungsbeauftragte im Fachbereich Geschichte beim Liechtenstein-Institut, gab gestern Abend im Haus Gutenberg einen Rückblick über Flüchtlingswellen, die auch Liechtenstein gestreift haben.

## Jahrhundert der Flüchtlinge

«Das 20. Jahrhundert war das Jahrhundert der Flüchtlinge», sagte Martina Sochin D'Elia. Die grössten Flüchtlingsströme seien in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts durch die beiden Weltkriege ausgelöst worden. Aber auch heute noch hätten Kriege die gleiche Wirkung, sei es nun durch eine freiwillige Flucht, durch Deportationen oder Zwangsumsiedlungen. Als Flüchtlinge zählen jedoch nur diejenigen, die ihr Heimatland verlassen.

Aktuell sind die Länder Syrien, Afghanistan und Somalia die Ursprungsländer der grössten Flüchtlingsströme, doch von den vielen Flüchtlingen gelangen nur wenige bis nach Liechtenstein. Man stelle sich also hin und wieder die Frage: Was geht mich das an? Eine Frage, die Sochin D'Elia gleich selbst beantwortet: «Wir erhalten die Krise von den Medien in unsere Wohnzimmer geliefert und sehen dadurch nicht, dass sie schon längst vor unserer Haustür



Martina Sochin D'Elia, Forschungsbeauftragte am Liechtenstein-Institut, und Thomas Lendi, Geschäftsführer der Flüchtlingshilfe Liechtenstein, gaben einen Einblick in die Flüchtlingssituation in Liechtenstein von früher und heute.

angelangt ist. Liechtenstein ist keine Insel der Glückseligen.»

## Grosser Rückhalt in Bevölkerung

Grob geschätzt gelangen jährlich zwischen 50 und 100 Flüchtlinge nach Liechtenstein. Diese Zahl sei nicht immer konstant, wie die Jahre 1998, 1999 und 2009 gezeigt hätten. «Die meisten Flüchtlinge gelangen im Rahmen von Kontingenten nach Liechtenstein», sagte Sochin D'Elia und erinnerte an die Flüchtlingsströme aus Bosnien. 100 Flüchtlinge habe Liechtenstein damals innerhalb von zwei Jahren mit Kontingenten aufgenommen – 250 weitere seien von selbst gekommen.

In Liechtenstein geniesse die Flüchtlingshilfe glücklicherweise die Unterstützung der Bevölkerung. Ob durch Aufrufe von Fürstin Gina während der Unruhen in Ungarn, durch Anfragen von Landtagsabgeordneten oder auch durch Aufrufe der Bevölkerung an die Regierung, weitere Flüchtlinge aufzunehmen – Liechtenstein habe immer wieder zusätzliche Flüchtlinge aufgenommen –, wenn auch früher manchmal mit speziellen Anforderungen wie beispielsweise einer gewissen Bildungsstufe. Dies habe aber dazu geführt, dass die Flüchtlinge schnell eine Arbeit bekamen und gut integriert wurden.

Da Liechtenstein lange kein eigenes Asylgesetz hatte, wurden die Flüchtlinge zuerst dem Ausländergesetz unterstellt, was teilweise für Schwierigkeiten bei Einbürgerungsverfahren sorgen konnte. «1994 gab es die ersten Einbürgerungsgesuche von Flüchtlingen», sagte Sochin D'Elia. Diese seien alle abgelehnt worden. Ebenso die Gesuche im Jahr 1995. «1997 wurden die ersten Gesuche angenommen. Von da an war der Bann gebrochen», schilderte die Forschungsbeauftragte.

## Privat untergebracht

Thomas Lendi, Geschäftsführer der Flüchtlingshilfe Liechten-

stein, konnte das Engagement der Bevölkerung bestätigen: «Wir konnten 30 Leute bei Privatpersonen unterbringen.» Insgesamt befinden sich derzeit 131 Personen in Betreuung der Flüchtlingshilfe. Dabei handelt es sich um Asylsuchende, vorläufig Aufgenommene und Schutzbedürftige. Als Flüchtling zähle nur, wer den Asylprozess bereits durchlaufen und einen positiven Bescheid erhalten habe. «Als Betreuer ist es jedoch irrelevant, welchen Status jemand hat», sagte Lendi.

Die 131 Personen gehören 23 verschiedenen Nationen an. «Das heisst, wir beherbergen viele Kulturen, Sprachen und

Verhaltensweisen», sagte Lendi. Mit 21 Leuten seien die Somalier die grösste der Gruppen, gefolgt von der Gruppe der Serben und der Tibeter. Aus Syrien befinde sich derzeit eine Person in der Obhut der Flüchtlingshilfe.

## Lieber Gefängnis als Lager

Damit sich die Anwesenden einen Eindruck machen konnten, erzählten ehemalige Flüchtlinge von ihren Erfahrungen. Edita Hodzic aus Bosnien erinnerte sich an ihre erste Nacht in Liechtenstein. Ihre Familie hätte die Wahl erhalten, ob sie im Gefängnis übernachteten wollten, oder nicht. «Das Gefängnis war besser als das Flüchtlingslager in Kroatien, also haben wir uns entschieden, im Gefängnis zu bleiben», erzählte sie. Sie habe im Anschluss sehr bald Deutschunterricht erhalten und später am Gymnasium in Vaduz ihre Matura gemacht.

Jangchen Thogurtsang konnte als Familiennachzug nach Liechtenstein kommen. Auch sie teilte mit den Anwesenden einige Eindrücke von ihren ersten Stunden in Liechtenstein: «Alles war so sauber, ich habe mich zuerst nicht einmal getraut, die Toilette zu benutzen.»

Bereits nach wenigen Tagen sei man mit ihr zur Post gegangen, um ein Busabo zu lösen. Man habe ihr gesagt, dass man die Leute in Liechtenstein auf der Strasse grüsse. Man habe ihr gesagt, dass sie nur wiederholen müsse, was die andere Person sage. Dies sei bei dem ersten Passanten gut gegangen, aber der zweite habe nichts gesagt. «Als ich nachgefragt habe, wieso er nicht gegrüsst hat, hat man mir gesagt, dass das jeder anders macht und dass ich, auch wenn die andere Person nichts sagt, trotzdem grüssen darf», erinnerte sich Jangchen lachend.



Ein Tanzgruppe sorgte für Abwechslung zwischen den Vorträgen.



Bernadette Kubik-Risch, Präsidentin von Amnesty Liechtenstein, begrüßte die Gäste.

# Verbesserungspotenzial erkennen

Zum sechsten Mal veröffentlichte die Regierung anlässlich des Tages der Menschenrechte am 10. Dezember den Bericht «Menschenrechte in Liechtenstein – Zahlen und Fakten 2015». Er enthält statistische Daten zu rund 90 menschenrechtsrelevanten Themen aus 12 verschiedenen Bereichen.

**VADUZ.** Das Ministerium für Äusseres nimmt die nun vorliegende mehrjährige Berichterstattung zum Anlass, die Menschenrechtssituation in Liechtenstein auf der Basis der Daten vertieft zu analysieren. Der Bericht «Menschenrechte in Liechtenstein – Zahlen und Fakten» ermöglicht es, Entwicklungen im Menschenrechtsbereich zu verfolgen. Die Entwick-

lungen der letzten Jahre sollen nun genau unter die Lupe genommen werden. Ziel dieser Analyse ist es, Bereiche zu erkennen, in denen noch Verbesserungspotenzial besteht.

Das Datum der Veröffentlichung des Berichts ist nicht zufällig gewählt: Jährlich am 10. Dezember erinnert der weltweite Tag der Menschenrechte an die

Verabschiedung der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte durch die UNO-Vollversammlung im Jahr 1948. In diesem Jahr hat der Tag der Menschenrechte vor dem Hintergrund von Liechtensteins UNO-Beitritt vor 25 Jahren eine spezielle Bedeutung. Das UNO-Jubiläum wurde nicht nur mit einem Festakt Ende November gefeiert, sondern auch ge-

nutzt, um die Öffentlichkeit über die Aktivitäten der UNO und die Schwerpunkte Liechtensteins in der Weltorganisation zu informieren. So haben Expertinnen von UNO-Organisationen in den Weiterführenden Schulen über ihre Arbeit berichtet und mit ihren Präsentationen fast die Hälfte aller liechtensteinischen Oberstufen-Schüler erreicht. Das En-

gagement Liechtensteins für die Wahrung der Menschenrechte ist nicht auf die Landesgrenzen beschränkt. «In internationalen Organisationen setzt sich Liechtenstein seit Jahren insbesondere für den Schutz und die Förderung der Menschenrechte ein. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der Förderung der Rechte von Frauen und Kindern sowie auf der Be-

kämpfung von Folter und der Todesstrafe. Von 2015 bis 2019 ist Liechtenstein Mitglied der UNO-Frauenrechtskommission und wird die Arbeit dieser Kommission aktiv mitgestalten», so Regierungsrätin Aurelia Frick.

Der Bericht, der vom Liechtenstein-Institut verfasst wurde, ist auf [www.aaa.liv.li](http://www.aaa.liv.li) unter der Rubrik «Publikationen» abrufbar. (ikr)